

Auch mit persönlichen Plänen heute besser sein als gestern

Folgende aktuelle Fragen zur Arbeit mit persönlich-schöpferischen Plänen waren Gegenstand eines NW-Gesprächs mit Genossen des Sachsenwerkes Dresden:

- Seit 1971 gibt es im Werk diese Pläne. Waren es die ganzen Jahre über immer die gleichen?
- Gilt nicht auch für sie die Devise: Was gestern genügte, reicht heute nicht mehr, und morgen wird es erst recht nicht ausreichend sein?
- Gibt es in der Arbeit mit diesen Plänen die Gefahr der Routine — und wie begegnet man ihr?
- Wie gelingt es der Parteiorganisation, die persönlich-schöpferischen Pläne des Jahres 1980 konsequent auf die Beherrschung qualitativer Faktoren des Wachstums zu konzentrieren?
- Wie tragen sie dazu bei, die Initiativen des einzelnen zu wecken und mit ihnen einen hohen Leistungszuwachs zu erreichen?

An dem Gespräch beteiligten sich die Genossen Siegfried Barsch, stellvertretender Parteisekretär;

Günter Morgner, Mitglied der Parteileitung, BGL-V orsitzender;

Karl Horn, Schlosser, Parteigruppenorganisator im Bereich 2 der Mechanischen Fertigung und Arthur Löbel, Dreher, APO-Sekretär im Bereich 6 der Mechanischen Fertigung.

Den „Neuen Weg“ vertraten die Genossen Harry Schneider und Jochen Schneider.

Der neue Inhalt persönlicher Pläne

Jochen Schneider: Genosse Löbel, wir haben gehört, daß du der erste warst im Sachsenwerk, der einen persönlich-schöpferischen Plan zur Steigerung der Arbeitsproduktivität auf gestellt hat. Kannst du dich noch erinnern, wie dein erster Plan aussah?

Arthur Löbel: Ich glaube, es war kurz nach dem IX. Parteitag. Da habe ich mir gesagt, man kann als Genosse den Beschlüssen des Parteitages nicht bloß zustimmen und zum sozialpolitischen Programm nicht nur ja sagen. Ich wollte so arbeiten, daß dazu Produktion und Produktivität an meinem Arbeitsplatz über das normale Maß hinaus steigen. Aber da merkte ich, daß ich das

auf herkömmliche Art und Weise und allein nicht schaffe.

Deshalb griff ich alte Beziehungen zur TU Dresden auf und suchte mir dort Partner für gemeinsame Arbeit an der Rationalisierung. Die produktivitätssteigernden Maßnahmen, die wir dann gemeinsam lösten, wurden zum Kern meines persönlich-schöpferischen Planes.

Günter Morgner: Sag mal, du hast doch nicht erst 1976 mit solchen Plänen angefangen zu arbeiten. War das nicht schon zu Beginn der 70er Jahre...?

Arthur Löbel: Ach, ja, natürlich — da sieht man mal wie die Zeit vergeht...

Günter Morgner: Und wenn mich nicht alles trügt, hattest du dich damals, 1971, mit deinem persönlich-schöpferischen Plan dazu verpflichtet, die Arbeitsproduktivität um fünf Prozent zu steigern.

Arthur Löbel: Und zwar vorwiegend über Arbeitszeiterparnung und durch Realisierung einiger Neuerervorschläge, die anfangs allerdings mehr zufälliger Natur waren.

Jochen Schneider: Eigentlich ein interessanter Irrtum — diese Zeitverwechslung, immerhin führt sie uns so richtig an unser Thema heran: Man spürt auf diese Weise deutlich, wie sich deine persönlichen Pläne in ihrem Inhalt entwickelt haben.

Harry Schneider: Offenbar gilt also auch für diese Pläne wie für alle Wettbewerbsinitiativen der Grundsatz: Was gestern genügte, reicht heute nicht mehr, und morgen wird es erst recht nicht ausreichend sein. — Wie sieht das eure Parteileitung? Orientiert sie auch jetzt wieder auf eine neue höhere Qualität der persönlich-schöpferischen Pläne?

Siegfried Barsch: Im Betrieb gibt es Beratungen zum Plan 1980, die sich auf genaue Analysen stützen und dem Ziel dienen, ehrlich alle Reserven einzuschätzen. Diese Beratungen sind durch den Gedanken aus der Direktive bestimmt, die staatlichen Vorgaben angesichts weitreichender und langanhaltender Veränderungen auf den Weltmärkten als Mindestgrößen aufzufassen. Deshalb geht es vor allem darum, mit welchen Mitteln und Methoden sie zu überbieten sind.